

Trifft die Enkapsis des ökonomischen in das ökologische System zu, so ist ersteres den gleichen prinzipiellen Gesetzmäßigkeiten und Veränderungen unterworfen wie das letztere. Nämlich

- einer Drift in der Zeit, Oszillationen mit temporären und lokalen Verknappungen sowie einer für beteiligte Lebewesen ggf. katastrophalen Regulation,
- der schon mehrfach erwähnten Endlichkeit. Spätestens mit dem Ende der Sonne schwindet unser Ökosystem dahin. Etwas überspitzt wird daher langfristige Vorsorge für die Menschheit eigentlich nur von jenen betrieben, die in utopischen Projektionen oder als Befürworter von Investitionen in die Weltraumtechnologie den Fluchtweg in andere Planetensysteme vorbereiten.

Die Überlegung zeigt wiederum, daß alle die Natur absolut setzenden Strategien vergebens sind. *Sub specie aeternitatis* sind Mensch und Ökosystem nichts. Es kann nur darum gehen, pragmatisch die vorhandenen oder für die nähere Zukunft absehbaren Gefahren zu meistern.

(b) Es gibt keinen Zustand von „Standard-Natur“, der als Zielprojektion dienen kann. Unveränderte Natur gibt es in historischer Zeit überhaupt nur noch – falls man bereit ist, geringe Veränderungen zu ignorieren – auf sehr begrenzten Flächen außerhalb der „Ökumene“, des dauernd besiedelten Landes: Im tropischen Regenwald, in der Antarktis, in der Tiefsee, im Hochgebirge usw. Der ganz überwiegende Teil der Erde ist in der einen oder anderen Form kulturell beeinflusst. Was zum Maßstab gesetzt wird, ist nicht „die Natur“, sondern ein zufällig bewußter, subjektiv als günstig empfundener mehr oder weniger naturferner Zustand in einem willkürlich ausgewählten Zeitschnitt in einer beliebigen Region. Dies ist keine Basis für eine Zielsetzung.

(c) Der Mensch ist ein Teil des Ökosystems durch die Einbindung seines Monosystems in dasselbe. Alle seine umweltbezogenen Aktivitäten, auch die scheinbar naturwidrigsten, sind „natürlich“.

Verschärfen sich die Folgen von Übervermehrung und Überproduktion, so setzt natürliche Regulation ein. Was wir als Krise empfinden, ist der aus der Integration in das Ökosystem zwangsläufig folgende natürliche Normalzustand von Umweltbeziehungen einer expandierenden Art. Die Befürworter einer Orientierung an der Natur müßten dem gelassen entgegensehen. Der Natur folgen bedeutete, unsere Art weiterhin dieser natürlichen Regulation mit den bekannten Folgen für Leben, Gesundheit und Wohlbefinden vieler Menschen zu überlassen. Diese Meinung wird, sei es fatalistisch, sei es zynisch, gar nicht selten vertreten. Sie ist hoffentlich nicht mehrheitsfähig.

Ihr liegt eine falsche Anthropologie zugrunde. Ungeachtet der zunehmenden Gefühligkeit für „Natur“ wird der Mensch nach wie vor nicht als

Naturwesen akzeptiert. Es wird nicht gesehen, daß er nicht wider die Natur handelt und sich dadurch Umweltprobleme einhandelt, sondern daß umgekehrt sein Unglück daher rührt, daß er sich so naiv natürlich verhalten hat und noch verhält wie nur denkbar. Der Mensch hat wie jede Art maximal alle Ressourcen genutzt und sich so gut es nur ging fortgepflanzt. Wieso sollte er zurück zur Natur, in deren Mitte und Tradition er doch steht? Gerade sein „natürliches“ Verhalten bringt ihn doch in die Krise (S. 107).

- (d) Die vermutete Harmonie der Natur, das ökologische Gleichgewicht, ist eine Fiktion. Sie entspringt Befangenheit des Denkens:
- unserer Kurzlebigkeit, die das Ausmaß der Drift überhaupt nur unter Zuhilfenahme von Wissenschaft zur Wahrnehmungserweiterung beurteilen kann;
 - unserer trivialen Verdrängungsmentalität für unangenehme Erfahrungen: Früher war immer alles besser und die jeweils heutige Jugend ist die schlimmste von allen;
 - unserem Harmoniebedürfnis. Dieses ist prinzipiell biopositiv und soll in gar keiner Weise verächtlich gemacht werden. Es darf uns jedoch auch nicht den Blick auf die Wirklichkeit verstellen.

3.2.1.2 Es ist zu spät

Selbst wenn eine Wiedernäherung von Ökologie und Ökonomie, Mensch und Natur jemals eine Lösung geboten hätte, ist diese jetzt und hier nicht mehr einstellbar. Vielleicht wäre dies noch irgendwann im Neolithikum möglich gewesen. Angesichts der weiter anschwellenden Menschenlawine ist naturnahe Einpassung unmöglich. Unmöglich auch angesichts der nicht mehr rückgängig zu machenden globalen Veränderungen: CO₂-Anstieg, Ozonloch, Eutrophierung, Entwaldung usw.

Im Sinne der Versöhnungsstrategie fallen Ursachenbekämpfung und Symptombehandlung weitgehend zusammen. Sind alle Symptome einer krisenhaften Situation des Menschen verschwunden, kann von der Reintegration in das ökologische System ausgegangen werden. Das Verschwinden von Schmerz täuscht die Heilung der Krankheit vor. Ist dem so, gibt es für große Teile der Weltbevölkerung scheinbar keine Umweltkrise.

In den Industriestaaten haben die meisten Einwohner nicht unbedingt spontan das Gefühl, daß sie oder ihre Gesellschaft prinzipiell am Ende sind. Das steht nur in der Zeitung. Hätten sie nicht – dank der abendländischen Kritikfähigkeit und der hocharbeitsteiligen Gesellschaftsstruktur – ihre Reisenden, Berichterstatter, Kommentatoren, Wissenschaft-

ler, Gurus und Panikmacher, kurzum jenen pluralistischen Sauerterts unruhiger Sensoren, so könnten sie, beschwingt von den Statements ihrer Lenker von Ökonomie und Staat sogar meinen, die Welt sei in Ordnung.

Sie könnten weitgehend bequem verharren in ihrem Eurozentrismus oder im Wildwest-Traum vom guten Sheriff, der es schon richten wird. Sie könnten weiterhin ihren abgehobenen Ansprüchen und weltfremden Diskussionen nachgehen.

- Ob z. B. eine Übergangsregelung für Katalysatoren bis 1990 oder 1995 durchgesetzt werden soll: Sie kommt allemal zu spät.
- Ob Genmanipulation moralisch sei oder nicht: Ohne sie – in der Züchtung längst intensiv praktiziert, in der Pharmazie bald verunausweichlich – werden ohnehin die meisten Menschen bald verhungern oder medizinisch noch mehr unterversorgt sein. Es sei darauf hingewiesen, daß z. B. unentbehrliche Nutzpflanzen wie der Mais oder die Banane Produkte einer seit Jahrtausenden erfolgreichen Genmanipulation sind.

- Die pseudomoralischen Einsätze für das Ungeborene, der medizinische und juristische Kampf um das Recht auf Fruchtbarkeit für jede(n): Angesichts des ungeheuren Geburtenüberschusses anderwärts und in Anbetracht des Elends der meisten bereits Geborenen sind sie gleichermaßen Perversionen einer Luxusgesellschaft.

Wir neigen zum Werte-Imperialismus. Anderorts fehlen infolge anderer kultureller Tradition gewisse abendländische Skrupel von vorn herein (s. o.). Zudem: Wer hungert, fragt nicht nach Theoremen und Moral.

Anders in den Entwicklungsländern. Hier findet die Krise nicht nur in den Medien oder als abstrakte Gefahr statt. Sie ist Alltag. Die Zeitbombe tickt nicht überall gleich schnell. Die Symptome sind nicht gleichartig. Und zweifellos trifft es jene ökologisch benachteiligten Regionen der Erde (S. 94) rascher, die extremeren klimatischen Bedingungen ausgesetzt sind, denen es an Ressourcen wie Wasser oder Primärproduktion mangelt, in denen Krankheiten und Parasiten mehr Kräfte zehren. Hier wird auch sehr viel schneller einsichtig, daß Anpassung an die Natur keine Lösung sein kann.

3.2.1.3 Zwei-Standard-Weit oder eine Menschheit?

Die Wiederannäherung bedeutet Perpetuierung einer Zwei-Standard-Welt. Wenn, einer Forderung der Versöhnungsstrategie entsprechend, die ökonomische Aktivität zurückgenommen wird, dann wird dies gewiß

nicht zuungunsten derer erfolgen, die bisher am meisten von ihr profitierten, etwa der hochindustrialisierten Staaten, die den Löwenanteil aller Güter und Rohstoffe der Erde bisher für sich vereinnahmten (Barney 1980).

Der Doppelstandard würde vielmehr im Gefolge einer Einschränkung perpetuiert und zementiert. Sei es regional im Sinne einer Welt-Apartheid, bereits manifest im Nord-Süd-Konflikt. Sei es sozial, indem die bei wirtschaftlichem Wachstum spürbar entschärften Klassengegensätze innerhalb der Industriegesellschaften in einer Phase drastischer Schrumpfungen wieder virulent würden. Allerdings nicht in Form der traditionellen Klassen, sondern in neuen Gruppierungen, entsprechend den neuen Kriterien der "fitness". Sichtbar sind sie schon jetzt: Aufsteiger, die bewußt Leistung und Bildung gegen Passivität setzen; die bewußt eine gesunde, wenngleich teure Lebensweise anstelle von Gewohnheitstrott und *Junk-Food* anstreben; die Selbständigkeit der Sicherheit vorziehen.

3.2.2 Die ökologische Entwicklungsstrategie

Entwicklungsstrategie heißt, daß der Mensch auf komplexerem Niveau seiner alten Kulturfähigkeit nachgeht, indem er seine Umwelt aktiv beeinflusst und sie in seinem Sinne, zu seinem Nutzen gestaltet. Dies betrachtet er – naiv oder überlegt – als selbstverständliches Recht. Es wird nur eingeschränkt durch autonome Überlegungen über die *Wertehierarchie*, die er seinen gestalterischen Entscheidungen zugrunde legt und durch die *Maxime*, für *alle Menschen* Schaden zu vermeiden.

Statt Versöhnungsideologie Mut zur emanzipierten Aktion, zur Lenkung der Regulation, zur vorausdenkenden Veränderung von Umwelt. Prometheus, der Vorkausdenker, ist die alte Symbolfigur für diese Einstellung: Er listet den Göttern Vorteile für den Menschen ab. Dies klingt vielleicht „materialistisch“, „technokratisch“ oder – entsprechend dem griechischen Mythos – vermessend, großwahnsinnig. Doch darf Prometheus nicht ein zweites Mal scheitern.

Daher muß nochmals betont werden:

- daß diese Beschreibung fast alle bereits laufenden und anerkannten Schutz- und Entwicklungsbestrebungen umfaßt;
- daß die emotionalen Werte, die Menschen aus ihrem Verhältnis zum Rest der Biozönose beziehen können, selbstverständlich eingeschlossen sind. Wenngleich unter der Rubrik „Nutzen“ – eben psychischer, emotionaler Nutzen;
- daß das Konzept zwar unmißverständlich die Erhaltung des Men-

Entdeckungen waren sich viele Reisende unsicher, ob die Menschenaffen Südostasiens oder Afrikas nicht eigene Arten „wilder Menschen“ seien. Bis in unsere Tage wurde diskutiert, ob man den San-Buschleuten aufgrund einiger Körpermerkmale nicht den Rang einer eigenen Nachbar-Spezies zuerkennen müsse.

Die Menschheit war einst in eine Vielzahl kleiner Isolate aufgeteilt, die erst allmählich, über blutige Reichsbildungen, zu größeren Einheiten zusammenwuchsen. Erst die Aufklärung fand das Ideal der Menschheit ohne Ausgrenzung. Erst das 20. Jh. ist im Austausch von Menschen und Informationen durch Verkehrsmöglichkeiten und Medien in ein qualitativ neues Stadium getreten. Die Gegenbewegung zur Isolation hat gesiegt. Die Integration bildet das, was Teilhard de Chardin (1959) die Noosphäre genannt hat, was heute in Fortführung des geologischen Zeitalters Neozoikum als Anthropozoikum bezeichnet wird.

Alle Umweltstrategien müssen sich auf die ganze Art Mensch beziehen. Damit ist allerdings der o. g. Diskurs über umweltpolitische Diskriminierung von Regionen oder Klassen erst teilweise und vordergründig erledigt.

Alle Menschen gehören zwar zu einer Spezies; dennoch bestehen Kompartimente sozialer (Klassen, Kasten), kultureller (Religionen, Sprachen, Traditionen) oder geographischer Art (Staaten, Rassen) fort. Sie dürfen weder ignoriert und undifferenziert gleichgemacht werden, noch dürfen sie als Vorwand benutzt werden für eine willkürliche soziale Ungleichstellung. Die globale Zivilisation ist ein erstrebenswertes Ziel; jedoch nur dann, wenn sie möglichst viele Teilgruppen in vielen Facetten und Differenzierungen ohne gleichzeitige Benachteiligung friedlich integriert. Unterschiedliche „fitness“ muß im Sinne der Solidarität ausgeglichen werden.

Diese vorgegebene Kompartimentierung ist der Ansatzpunkt für den schon mehrfach angesprochenen Regionalismus bei der Problemlösung. Es gibt einige global anwendbare Richtlinien: Einschränkung der Natalität, Sparsamkeit hinsichtlich der Ressourcen, Vermeidung von Umweltgiften. Ihre Umsetzung und die konkrete Beseitigung der regionalen oder lokalen Manifestation von Umweltproblemen bedarf, um effizient zu sein, der Diversifikation der Mittel zur Angleichung an die regionalen Vorgaben. Wir gelangen dadurch zur Bildung von Entwicklungs-Kompartimenten, die jeweils ihr eigenes, angepaßtes System geplanter Regulation finden müssen. Sie dürfen andererseits – vergleichbar Kompartimenten in Zelle oder Organismus – nicht vom Gesamtsystem abgekoppelt werden. Auch hier wird nur bewußt, aktiv gestaltend nachvollzogen, was vom Ökosystem längst vorgegeben ist. Man vergleiche das Sukzessionsmosaik (S. 66). Im Rahmen dieser öko-

logischen oder entwicklungsstrategischen Kompartimentierungen behalten auch lokale Kulturformen ihre Existenzmöglichkeit – bei Einbeziehung in die Weltzivilisation.

(b) „Umwelt“. Hier geht es nicht um den schon mehrfach angesprochenen Umfang menschlicher Umweltbeziehungen, vielmehr um deren Einheit. Die Einheit der Umwelt aller Menschen des globalen Ökosystems ist heute schon in Festreden von Politikern eingedungen, also weitgehend – verbal – akzeptiert.

Es treten Widersprüche auf. Die Einheit wird von der Vielfalt der menschlichen Innenwelt(en) in Frage gestellt. Wie schon ausgeführt, kann das, was für den einzelnen Menschen „Umwelt“ ausmacht, außerordentlich verschieden sein, ungeachtet eines breiten Überlappungsbereichs. Diese Unterschiede verursachen ständig Konflikte zwischen Menschen hinsichtlich der Behandlung „ihrer“ individuellen Umweltsituation. Dies erfordert differenzierte Interessen-Abwägung und Diskussion um Wert-Hierarchien.

Einheit der Umwelt besteht auch nicht hinsichtlich der von außen vorgegebenen Verteilung der Populationen auf Biome unterschiedlicher Besiedlungsfähigkeit. Damit ist das traditionelle Feld der intraspezifischen Konkurrenz um Ressourcen oder individuell bevorzugter Umweltigenschaften abgesteckt. Die Austragung pflegte dadurch zu erfolgen, daß sich (eine) Teilgruppe(n) unter Aufbietung aller verfügbaren Technologien und Ressourcen gewaltsam auf Kosten des Restes die Nutzung der beehrten Objekte oder die erwünschte Situation sicherte.

Entsprechend der inneren Entwicklung des Menschen unter Sublimation der Aggression (K. Lorenz, vgl. S. 107) ist dieses „natürliche“ Verhalten in Übereinstimmung mit der Ethik vieler Gesellschaften abzulehnen. Gewaltsame Konfliktlösung ist einerseits verwerflich, weil ein Teil des oben bereits als sakrosankt erkannten menschlichen Genoms und Kulturerbes dadurch in Frage gestellt wird. Andererseits wird in Zukunft die Strategie einer isolierten Ausbeutung erfolglos sein, weil globale, z. B. klimarelevante, Prozesse nur noch in gemeinsamer Anstrengung bzw. gemeinsamem Produktionsverzicht gesteuert werden können; keine Teilgruppe wird sich der daraus erwachsenden Bedrohung entziehen können. Ein anderes Gleichgewicht der Abschreckung.

Zur Durchsetzung bedarf es der Weltregierung oder – flexibler – des Konsenses einiger großräumiger staatlicher Verbände. Es steht zu hoffen, daß die Entwicklung weiter in diese Richtung geht. Die *de facto* schon bestehende globale Einheit hat allerdings – im Augenblick noch politisch heikle – Folgen. Sie bedeutet die Einschränkung der derzeit propagierten Nichteinmischung. Schon heute wäre in manchen Fällen Einmischung in korrupten Staaten sehr angebracht: Ursachenbekämp-

fung statt der üblichen Hilfsaktionen zur Milderung der Folgen politischer Mißwirtschaft und Unmenschlichkeit.

Die Fülle der Teilprobleme ist groß. Sie sind lösbar, wenn konsequent das Instrumentarium der Globalsteuerung angewendet wird, ergänzt durch Regionalisierung. Wenn notwendiges Verhalten per Gesetz erzwungen wird, ergänzt durch Spielraum für die individuelle Initiative des einzelnen. Wenn lokal und international Konsens über die Ziele der Umweltpolitik hergestellt wird, getragen von möglichst vielen gebildeten und informierten Menschen. Defizite liegen weniger im Bereich der Machbarkeit als im Bereich der Zielsetzung und Durchführung.

Die Komplexiertheit der Teil-Ziele und Steuerung spiegelt die zunehmende Komplexität der menschlichen Umwelt. Der Vielfalt der Teil-Probleme können wir jedoch eine zunehmende Vielfalt von menschlichem Können und Talent entgegensetzen. Wir müssen die Aufgabe nur annehmen. Es besteht auch die Hoffnung, daß viele derzeitige Fehler des Menschen die des „Anfängers“ sind. Möge er rasch aus ihnen lernen.

Einzelheiten des Weges sind vielfach noch offen. Gewiß ist, daß er Einschnitte erfordert, gewiß ist die Notwendigkeit, ihn zu beschreiten. Überlassen wir uns der Natur in uns und um uns, so werden wir eine von uns nicht mehr beeinflussbare, wahrscheinlich weit schmerzhaftere Regulation durch das ökologische System erfahren.

4. Schluß

Ist das Ökologie? Nein, aber keine Lösung der um uns liegenden ökologischen Krise ohne die der Innenwelt des Menschen. *Die ökologische Krise ist menschengemacht. Sie ist eine menschliche Krise.* Das Defizit liegt nicht mehr in der Ökologie, in der Wissenschaft, sondern in der Umsetzung des reichlich fließenden Wissens. Es liegt im Menschen, in seiner Entwicklungsfähigkeit als Individuum und Gemeinschaft. Sokrates holte die Philosophie von der Natur, von den Hylozoisten, wieder zum Thema Mensch. Dort sah er in seiner Zeit das Defizit. Heute sind wir in vergleichbarer Situation: Es gibt keinen Fortschritt um den Menschen (Monotop) ohne Fortschritt im Menschen (Monozön). Beide Bereiche des Monosystems müssen Schritt halten.

Nicht Naturwissenschaft und Technik haben versagt. Sie stehen als mehr denn je leistungsfähige Instrumente bereit. Versagt hat die Gesellschaft, die dieses Instrumentarium nicht beherrscht und weise und effektiv einsetzt. Zur Behebung der ökologischen Krise bedarf es eines neuen Entwurfes vom Bild des Menschen und von der Struktur der Weltgesellschaft der Zukunft. Hier liegt die Herausforderung. Mit ein biß-

chen Wiederversöhnung oder ein bißchen Technokratie ist es nicht mehr getan. Insofern wird hier der Mensch auf sich selbst zurückverwiesen, einem säkularisierten Fundamentalismus das Wort geredet.

Die ökologische Entwicklungsstrategie bemißt sich am Ziel. Dazu bedarf es einer erneuten Loslösung von alten Ansichten über Mensch und Umwelt. Es bedarf einer weiteren Häutung auf dem Weg vom Tier zur wahren Humanität.